

Gewandgeber: „Sozialistischer Verlag e. G. m. b. H.“
Breslau 1, Nikolaistraße 49/50.

Verlagspreis: Ring 8887. — Telegr.-Adresse: „Welt-Breslau“.
Redaktion: Breslau 1, Nikolaistr. 49/50.

Schlesische

Arbeiter-Zeitung

Parteiblatt der Unabhängigen Sozialdemokraten.

Bezugsspreize: Durch Aussträger oder durch die Post: monatlich 1,65 Mt.,
vierteljährlich 4,96 Mt., frei ins Haus.

Verlagskonto: Nr. 23886
„Sozialistischer Verlag, e. G. m. b. H.“, Breslau.

Anzeigenpreise: Die Tagesblätter Kolonialzeitung oder deren Raum 1,25 Mt., andernfalls 1,50 Mt.
Stellen- und Wohnungsberichte, Familiennachrichten, Vereine- und Versammlungs-Anzeigen 0,60 Mt.
Werbe-Anzeige: Die Restamezelle, bezugslos oder deren Raum, hinterlegt 4,- Mt.

Einführung des Neunstundentags?

Wer hehzt?

„Irrsinn und Verhehlung“ — so überschreibt die „Vorwärts“ seine Betrachtungen zum Attentat auf den Reichsfinanzminister Erzberger. Sehr richtig. Einem politischen Attentat liegt meist eine Ueberschätzung des persönlichen Faktors und ein Verkennen der gesellschaftlichen Machtverhältnisse und Entwicklungstendenzen in der Geschichte zugrunde. Darum verstehen wir wohl politische Attentate als revolutionäre Symptome, darum lehnen wir diese primitive Kämpfesform jedoch aufs entschiedenste ab. Aber wer hat den jungen Fährich eigentlich verhezt? Er selbst gibt an, durch die Zeitungsklektüre in seinem Elternhaus, durch den „Lokal-Anzeiger“ und die andere rechtsstehende militäristische und schwerindustrielle Presse zum Entschluß des Attentats gebracht worden zu sein. Ob es wahr ist, bleibe dahingestellt. Uns scheint es noch keineswegs erwiesen, daß er bei seiner Tat keine Mitwisser gehabt hat, und merkwürdig mißt es uns an, daß die Presse sorgfältig die in der „Neuen Berliner Zeitung“ veröffentlichte eidliche Aussage eines Zeugen verschweigt, nach der der Attentäter einen Begleiter gehabt haben soll:

„Als ich am Montag nach Schluß der Verhandlung das Kriminalgericht verließ, fand ich längere Zeit in unmittelbarer Nähe des Autos. Der Minister und seine Begleiter waren bereits eingestiegen, aber der Wagen fuhr noch nicht ab, da sich der Rechtsanwalt Dr. Frickländer noch an der offenen Kutsch mit Erzberger unterhielt. Um nicht störend zu wirken, warten wir einige Schritte zurück. Im selben Augenblick gingen zwei junge Burken, die ich für harmlose Passanten hielt, unauffällig an uns vorbei, ohne sich nach dem Auto umzusehen. Plötzlich hörte ich einen leichten Knall, ich wandte mich rasch um und sah, wie der Attentäter den zweiten Schuß durch das Seitenfenster jagte, obwohl er von Dr. Frickländer bereits gepackt worden war. Es befiel mich Zweifel, daß der Attentäter mit einem der beiden Burken identisch ist. Ich hatte ihn zufällig genau ins Auge gefaßt, und eine Ähnlichkeit ist nicht möglich. Da ich in keinem der bisher veröffentlichten Berichte die Tatsache erwähnt fand, daß v. Frickfeld sich in Begleitung nach Moskau begeben hatte und die Vernehmung dieses Begleiters unter Umständen von Bedeutung sein könnte, habe ich meine Beobachtungen, die ich eidlich erhärten kann, auch der Kriminalpolizei und der Staatsanwaltschaft mitgeteilt.“

Wie dem nun auch sein möge, — die Presse der Rechten hat seit Monaten den politischen Mord propagiert, und wenn sie jetzt von einem Festschuß spricht, so klingt das auch nicht, als ob sie über die Wirkung ihrer Hege besonders betroffen wäre. Schon vor Monaten hatte die Korrespondenz der deutschnationalen Volkspartei geschrieben:

Sollte es zu einem Kampf mit allen Mitteln kommen, würden die Deutschnationalen selbstverständlich nicht das Hauptgewicht auf die Auseinandersetzung mit den Befähigten und Versetzten auf der Straße legen, sondern sie würden sich an die Parteiführer halten müssen, die in so verantwortlicher Weise mit dem Feuer spielen. Das mag man auf der Linken wohl bedenken, ehe man die mit Verhöhnungen und Verleumdungen bediene Anpreisung gegen die Deutschnationalen fortsetzt. Diese bewahren, solange es irgend möglich ist, ihre Zurückhaltung und Ruhe; auf das Recht der Notwehr aber, das sei nochmals betont, können sie nicht verzichten.“

Und vor wenigen Wochen konnte man z. B. in der Braunschweiger Bauernzeitung „Ar und Palm“ folgende Aufforderung zum Mord lesen:

„Merges, Dexter, Minna Fajhauer und wie das Gefindel heißt, peitschen auch in Braunschweig die Massen auf, verheizen das Volk, predigen Mord und andere ideale Zustände, nur um sich und ihren Anhängern die Taschen zu füllen. Heraus mit den Millionen, die Merges und Dexter veruntrent haben, unter deren Selbstdarstellung die Arbeiterklasse, die Landwirte leiden müssen. An die Hand zu stellen sind solche Menschen, wenn sie für ihre Handlungen verantwortlich zu machen sind, oder in die Landes-Geheulst, wenn sie als Abtöten betrachtet werden müssen. Auf jeden Fall verlangen wir Ruhe und Ordnung, nicht nur der Bürger und Bauer, sondern auch der Arbeiter.“

Diese Herren dürfen ihrer Bogromstimmung ungehindert Ausdruck geben, ohne daß jemand daran denkt, ihre Zeitungen und Versammlungen zu verbieten. Ueber eine solche Verhöhnung berichtete kürzlich die „Demokratische Korrespondenz“:

„Am Tage des Anschlages auf Erzberger wurde dies Attentat in einer Versammlung einer Ortsgruppe des Deutschnationalen Jugendvereins in Charlottenburg geradezu als ein Sieg gefeiert. Ein Redner sprach, die jungen Gemüter in Erregung zu versetzen. Ausgehend von dem Attentat, das er als Sieg feierte, sagte er an, daß im Februar weitere Vertreter des jetzigen Regierungssystems zum Opfer fallen würden und daß die Deutschnationalen genügend Munition für

Versners Rücktritt.

Berlin, 4. Februar. Die Note, in der die Entente die Auslieferung von etwa 900 Deutschen verlangt, ist von Herrn Millerand gestern dem Vorsitzenden der deutschen Friedensdelegation in Paris, Freiherrn von Versner, überhändigt worden.

Obwohl Herr von Versner bereits am letzten Sonnabend die ausdrückliche Weisung erhalten hatte, eine derartige Note ohne weiteres an das Auswärtige Amt weiter zu leiten, hat er die Note an Herrn Millerand zurückgeschickt, mit der Erklärung, daß er mit seinem Gewissen nicht vereinbaren könne, bei der Auslieferung Deutschen mitzuwirken. Herr von Versner hat telegraphisch seine Entlassung aus dem Reichsdienst nachgejocht und sofort erhalten.

Obwohl Herr von Versner gewünscht hat, daß die Auslieferung der Kriegsverbrecher ein wesentliches Bestandteil des Friedensvertrages bildet, hat er bis zur Stunde die Verhandlungen geführt. Sein jetziger Rücktritt ist daher nichts anderes, wie eine feuchte, charakterlose Geste, durch die er die deutsche Bourgeoisie zum (vergeblichen und unbedingten) Widerstand gegen die durch ihn selbst vermittelten Friedensverpflichtungen aufputschen will. Wenn diese Regierung wüßte, was Sachlichkeit und Verantwortlichkeit in der Politik ist, so würde sie ihn wegen dieses elken, würdelosen, echt wilhelminischen Komödiantentums vor dem Staatsgerichtshof zur Verantwortung ziehen.

Es wird weiter gerüflet.

Bei Martini und Hünel in Fürstentwale werden — nach der „Köln-Zeitung“ — 16 Panzerautomobile ganz schweren Kalibers hergestellt. Verträgt sich das mit den Friedensbestimmungen? Oder will man neue Gewaltmaßnahmen der Entente provozieren?

Macht Admiral Reuter Schule?

70 Flugzeuge verbrannt.

Die „Hamburger Nachrichten“ berichten von einem Riesenseuer auf dem Warnemünder Flugplatz, über dessen Ursache wir nichts mitzuteilen. Da sich aber in der Halle abmontierte Riesenzugzeuge zur Ueberlieferung an die Entente befanden, ist es sehr wahrscheinlich, daß ähnliche „Reitet die Ehre“-Verbrecher mitgewirkt haben, wie seinerzeit in Scapa Flow und Nordholz. Das Feuer fand natürlich reichliche Nahrung durch die Bespannung der Flugzeuge, an dem vielen Holzmaterial, den Deibeständen usw. Die Halle bildete daher bald ein großes Flammenmeer. Die auf dem Flugplatz stationierte Feuerwehr trat sofort mit der Motorpumpe in Tätigkeit, und gegen 9 Uhr 30 Min. rückte auch die Warnemünder Feuerwehr an. An der Halle war nichts mehr zu retten, und sämtliche Flugzeuge, 70 an der Zahl, wurden ein Raub der Flammen.

Nach ungefährer Schätzung soll sich der Schaden auf 8 Millionen Mark belaufen. Wir haben ja dazu

alle Fälle bereit hätten. In derselben Ortsgruppe war Anfang Januar den jugendlichen Mitgliedern mitgeteilt worden, daß der Reichspräsident Ebert sich in der Silberstraße 10 betruenen habe, daß er in ein Krankenhaus hätte geschafft werden müssen.“

Nun, Munition hat die Regierung den Deutschnationalen durch ihre Einwohnerwehren und ähnliche Einrichtungen der sozialistischen Republik ja genug gegeben. Aber noch gewissenloser ist es, daß die Regierung ein Hochspannungssystem ausbildet und zugleich durch einen Liegenapparat provozierende Verhöhnungen in die Welt setzt. Bald wird in München, bald in Leipzig eine kommunistische Mörderzentrale unter großer Entrüstung ausgehoben, bis nach wenigen Wochen die Verhafteten ganz still aus der Untersuchungshaft entlassen werden müssen, bezw. in die „Schutzhaft“ überführt werden. In jedem Rechtsstaate wäre ein Minister, der sich so bloßstellt, wie es Heine durch seine verleumdendsten und nachweislich unwahren Angriffe gegen die U. S. P. getan hat, ein für alle Male erledigt. In der „demokratischen“ Republik wird ihm auch sein Rheinland-Schwindel noch nicht das Genid brechen.

Der Vorwurf „Irrsinn und Verhehlung“ fällt mit seiner ganzen Schwere auf die Regierung, und den „Vorwärts“ zurück:

Graf Arco, Eisner, „Mörder“ ist ein Ehrenmann; Lindner, der Attentäter auf Auer, ist ehelos und kommt ins Zuchthaus.

Die Marloß, Hiller und „Kameraden“ kommen in Ehrenhaft.

Die Unabhängigen und Kommunisten sind vogelfrei, und Noske wird auch vor der parlamentarischen Immunität der Abgeordneten nicht Halt machen.

Der rechtssozialistische Abgeordnete Georg Davidsohn hat in der „Welt am Montag“ folgende Anfrage gestellt:

Ist dem Herrn Reichswehrminister bekannt, daß im Verlauf des Krieges viel erzählt wurde von der Sekte der indischen Sikhs und der Gurkha, die mit ihren Messern manchem braven deutschen Soldaten die Kehle durchschnitten haben sollen? — Wir schauderten, wenn wir von diesen Schenkllichkeiten lasen.

Ist dem Herrn Reichswehrminister bekannt, daß im Marloß-Prozess der Angeklagte behauptet hat, im deutschen Heere sei in jüngster Zeit „geräuschlos“ Erschlagen durch Abschneiden der Kehle „dienstlich angewendet“ worden?

Ist dem Herrn Reichswehrminister bekannt, daß Marloßs Verteidiger den Wahrheitsbeweis für diese schaudererregende Schenkllichkeit angeboten hat, daß das Gericht hierzu schweig, die Behauptung also hingenommen wurde, wie wenn sie als wahr unterstellt wäre?

A. A. v. g.

Georg Davidsohn, M. d. Z.

Bisher ist noch keine Antwort gefunden worden; die Turbos von Berlin sind noch die Stützen Noskes. Wenn daher der „Vorwärts“ von Irrsinn und Verhehlung spricht, dann hat er seine eigene Schreibweise charakterisiert.

Die Diktatur der „Demokratie“.

In der „Welt am Montag“ schreibt der Demokrat G. v. Gerlach u. a.:

Wir haben in der Tat nicht mehr drei Männer, die noch etwas zu sagen haben. Wir haben nur noch den einen Diktator Noske und seinen Sprechminister Heine.

Allah-Noske ist groß, und Heine ist sein Prophet.

Die Zeitungsverbote dauern an und werden vermehrt. Versammlungsverbot reißt sich an Versammlungsverbot. Die Verhaftungen dauern an und werden täglich umfangreicher. Die Zivildienst ist heute genau so kaltgestellt wie der Zivilkangler unter Wilhelm II. vor dem Kriege und unter Kessel und Ludendorff während des Krieges.

Die ganze Meute ist auf die mundtot gemachten Unabhängigen losgelassen. Als die „Freiheit“ früher einmal verboten war, besaß der „Vorwärts“ wenigstens soviel Anstandsgefühl, zu erklären, während der Dauer des Verbots werde er sich jedes Angriffs gegen die Unabhängigen enthalten, da sie sich nicht verteidigen könnten. Jetzt schimpft er ununterbrochen auf sie. Er und mit ihm Tausende von Zeitungen, Tausende von Rednern bespöten täglich das wehrlose Opfer.

Sozialdemokraten, die so etwas fertigbringen, sind für mich ein psychologisches und noch mehr ein moralisches Rätsel. Ein noch größeres Rätsel sind für mich Arbeiter, die es noch weiter bei einer Partei aushalten, die ihre ganze Vergangenheit verleugnet und nachträglich das Sozialistengesetz rechtfertigt.

Wie lange soll die Diktatur Noske dauern? Herr Heine hat soeben erklärt, wenn ein Feind ihn mit vergiftetem Speer bedrohe, so nehme er ihn diesen Speer nicht weg, um ihn nach drei Tagen zurückzugeben, sondern er zerbreche diesen Speer.

Was war die Antwort des Ziviladjutanten Noskes auf das einmütige Verlangen der Presse, nur beschränkte Zensurzulassung zuzulassen. Aus der Indianersprache Heines ins Deutsche übersezt, will sie besagen: die „Freiheit“ bleibt verboten, sie soll vernichtet werden! Der „Sozialdemokrat“

Seine verhindert in der „Republik“ Deutschland Millionen von Menschen, die Blätter zu lesen, die sie lesen wollen. Er verzerrt sie zur Zwangsklektüre anderer Blätter. Er kann das natürlich nur, wenn er oder vielmehr sein Chef Moske den Belagerungszustand dauernd aufrechterhält.

Belagerungszustand in Permanenz! Das ist die Absicht der Regierung, wenn Heines Worte überhaupt einen Sinn haben.

Die Regierung behauptet, Trägerin des demokratischen Gedankens zu sein. Sie kann natürlich nicht leugnen, daß sie Diktatur ausübt. Aber sie erklärt, diese Diktatur entspreche dem Mehrheitswillen des Volkes. Mit anderen Worten: ihre Diktatur sei eine Diktatur der Mehrheit. Das ist eine völlig beweislose Behauptung. Gewiß, die Regierung ist das Instrument der Mehrheit der Nationalversammlung. Aber verleiht diese Nationalversammlung noch den Willen des deutschen Volkes?

Ich hatte kürzlich gegen das Verbot des unabhängigen Blattes in Gotha durch Moske eingewandt, daß das eine Vergewaltigung der Mehrheit der Gothaer Bevölkerung darstelle, da die Unabhängigen im Gothaer Landtag die Mehrheit hätten. Der „Vorwärts“ tratselt mich deshalb mit der Behauptung an, die Unabhängigen hätten nicht mehr die Mehrheit in Gotha, wie die Oberbürgermeisterwahl dort ergeben habe.

Schon! Ich trete ganz auf den Boden der Beweiserführung des „Vorwärts“. Aber dann, bitte, nicht für Gotha allein, sondern für ganz Deutschland!

Die Nationalversammlung war das Spiegelbild des deutschen Volkes am 19. Januar 1919. Sie ist das Zerrbild des deutschen Volkes von 1920. Bei den Parteien der Mitte einschließlich der sog. Mehrheitssozialisten ist eine Massenflucht eingetreten. Rechts und Links haben die Gemeindegewählten in Berlin Zehntausende, die noch im Januar sich zu Scheidemann bekannt hatten, unabhängig. Inzwischen ist die Entwicklung rapide weitergegangen. Die Gemeindegewählten in Oberhessen waren ein glatter Zusammenschluß der Partei Moske. Ebenso die Kreisparlamente in der Provinz Sachsen und ähnliche andere Wahlergebnisse in den verschiedensten Teilen Deutschlands.

Die S. P. D. ist in vielen Gegenden, Berlin voraus, gar keine Partei mehr, sondern nur noch die Attrappe einer Partei.

Die Funktionäre stehen noch fest und treu zusammen und beschließen unentwegt Vertrauensvoten für Moske. Sie halten die Mission von der Existenz der Partei aufrecht. Aber die Mühe ist hoch!

Die Nationalversammlung ist längst überfällig. Sie hat es sich für eine Existenzberechtigung mehr, und tatsächlich noch weniger.

Sie hatte nur zwei Aufgaben: den Frieden und die Verfassung zu machen. Die Verfassung ist da, der Friede desgleichen. Aber die Nationalversammlung ist auch noch da. Und sie wird noch sehr lange bleiben, rechtswidrig, wenn die mehrheitssozialistischen Arbeiter sich weiter wie bisher launischgebüldig diese Wühlschlange des demokratischen Gedankens durch ihre sog. Führer gefäßen lassen.

Im Herbst ließ die Regierung feierlich verkünden, im Frühjahr würden die Wahlen sein. Jetzt erklärt der mehrheitssozialistische Abgeordnete Sellmann, im September

werde man zur Wahl schreiten. Man prolongiert. Man wird weiter prolongieren.

Warum? Alle Gründe, die man vorbringt, sind Scheingründe. Es gibt keine gesetzgeberische Arbeit, die der Reichstag nicht gerade so gut oder — hoffentlich! besser vollbringen könnte als die Nationalversammlung. Und wenn man einwendet: Na, wir haben ja noch gar kein Wahlgesetz für den Reichstag — zum Teufel, warum ist dieses Wahlgesetz nicht längst verabschiedet! Seit Erlaß der Verfassung wäre wahrhaftig Zeit genug gewesen. Ist es etwa nötig, daß die Nationalversammlung jetzt sechs Wochen auf der Bärenhaut liegt, statt das Wahlgesetz zu beraten?

Ach, alles, was die Regierungsleute sagen, sind ja nur Klauen. Der Grund der Nichtwahl ist natürlich allein, daß die Regierung Angst vor den kommenden Wahlen hat, nicht, weil sie die Mehrheit im Lande hinter sich zu haben glaubt, schiebt sie die Wahlen hinaus und regiert inzwischen diktatorisch, sondern weil sie genau weiß, daß die nächsten Wahlen ihrer Herrlichkeit ein Ende machen werden. Ihre Haltung ist nicht diktiert vom Respekt für die Demokratie, sondern von Furcht vor der Demokratie.

Der Kampf der Bergarbeiter.

Der Kampf um die Sechsstundenschicht im Bergbau ist noch immer unentschieden. In unverantwortlicher Kurzsichtigkeit hat die Regierung diese unerlässliche hygienische Forderung der Arbeiterschaft zu einem Gegenstand politischer Rechthaberei gemacht; mit beispielloser Brutalität hat sie die vorläufige Beibehaltung der alten Arbeitszeit durchgesetzt. Soweit man schon im August. Damals wurde die Arbeiterschaft auf den 1. Februar verortet. Inzwischen hätten Regierung und Unternehmer Wohlgelegenheiten für die sich massenhaft meldenden arbeitslosen Arbeitskräfte schaffen können. Was geschah? Nichts. Die Regierung hat in der Zwischenzeit nur zur ihr Meffer gewagt.

Der Regierungskommissar und „Sozialdemokrat“ Severing machte einem Vertreter der „Bolschischen Zeitung“ folgende Mitteilungen:

„Durch die Zielzunahme der vier anerkannten Bergarbeiterverbände, die einstimmig die Einführung der Sechsstundenschicht vor ihrer internationalen Regelung ablehnen, ist die Gefahr eines allgemeinen Streiks beseitigt. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß an einzelnen Orten Syndikalistischen und Kommunisten trotzdem Versuche auf Erzwingung der Sechsstunden schicht unternommen werden, entweder durch Streiks oder durch die in letzter Zeit zahlreich propagierten Kampfsmittel der passiven Resistenz und der direkten Aktion, d. h. nach sechsstündiger Schichtzeit wieder anzufahren.“

Wenn sofort kräftig zugepackt wird, werden sich alle wilden Bewegungen sehr bald als die ungeeignetsten Mittel zur Erzwingung der Sechsstundenschicht herausstellen. Und es wird zugepackt werden. Mit Streikenden wird nicht verhandelt. Alle Streikenden gelten als untauglich und müssen, wenn sie auf ihrer Forderung wieder in Arbeit treten wollen, sich neu einstellen lassen. Daß alsdann die Säbure der wilden Streikbewegungen von der Wiederaufnahme ausgeschlossen bleiben, ist selbstverständlich. Einen Schutz vor Maßregelungen wird die Regierung in diesem Falle nicht gewähren.

Eine allgemeine passive Resistenz wird mit dem Mittel der Aussperrung beantwortet, wobei die An-

stifter ebenfalls auf der Strecke bleiben. Die an der Arbeitsstätte untätig verbrachten Stunden werden selbstverständlich nicht bezahlt werden. Im Oberhessener Bezirk haben sich diese Maßnahmen schon vor einiger Zeit als äußerst wirksam erwiesen, und ich bin überzeugt, daß sie sich, wenn ihre Anwendung in den nächsten Tagen notwendig werden sollte, auch dann bewähren werden.

Alle Personen, die, ohne dazu befragt zu sein, freizügige Ausfahrt anordnen oder sich an diesen Ausfahrten beteiligen, werden in Haft genommen und bestraft. Sollte eine ganze Bergschicht sich an erzwungenen Ausfahrten beteiligen, wird die Einfahrt zur neuen Schicht nicht früher zugelassen bis die Bergschicht sich zum Befahren der Sechsstundenschicht bereit erklärt.

Es sind alle Vorbereitungen getroffen. Truppen, Sicherheitswehren und die neue Sicherheitspolizei stehen in Bereitschaft. Ich glaube jedoch nicht, daß diese Organe in größerem Umfang in Tätigkeit zu treten brauchen. Der größte Teil der Bergarbeiter ist ruhig und besonnen. Die zunehmenden Lohnerhöhungen (bis auf 11 Mark pro Schicht) und die Maßnahmen, die darauf gerichtet sind bei allen Behörden den Achtstundentag zur Einführung zu bringen, geben ihnen die Gewißheit, daß die Deffentlichkeit mehr und mehr die harte aufreißende Tätigkeit des Bergmannes anerkennt.“

Ist diese häßlich wollüstige Grausamkeit, mit der der Herr Genosse seine Maßnahmen hervorhebt, nicht geradezu pathologisch? Ist eine Situation, in der ein solcher Ton gegenüber der Arbeiterschaft angewandt wird, nicht völlig ungesund und gänzlich unhaltbar?!

Beachtenswert bleibt jedoch die ausdrückliche Hervorhebung, daß die Einführung der Sechsstundenschicht von der internationalen Regelung abhängig gemacht wird, und damit sind alle Rechnereien über den evtl. zu befürchtenden Mangel der Produktion als das gekennzeichnet, was sie sind: als Demagogie, welche von der wirklichen Ursache des janatischen Kampfes gegen die Arbeiterforderung ablenken soll. Nicht, weil weniger Kohle durch die Sechstundenschicht gefördert werden würde, sondern, weil der Unternehmerprofit, die privatkapitalistische Rentabilität des Unternehmens darunter litte, — darum wird die Forderung mit Maschinengewehren und Standrecht bekämpft. Daher ist es natürlich falsch, zu behaupten, daß die Bergarbeiterverbände die Einführung der Sechsstundenschicht vor der internationalen Regelung ablehnen. Abgesehen davon, daß die Bergarbeiter-Union, die täglich stärker wird, auf ihrem alten Standpunkte beharrt, und abgesehen von der beträchtlichen Opposition in den Verbänden, — so ist die „Gefahr“ eines Streiks nicht durch die überzeugenden Reden der Regierung, sondern durch ihre Maschinengewehre behoben, gegen die anzukommen in der gegenwärtigen Situation eine Dummheit wäre.

Der Terrorismus der Regierung ist ein Zeichen für die Schwäche ihrer Position. Wir bringen im folgenden das Korresponat des Genossen Rosemann von der Tagung des Ahen Bergarbeiterverbandes in Bochum, das von der bürgerlichen oder scheinsozialistischen Presse totgeschwiegen oder entstellt wurde. Man urteile danach, wo die Gefahr liegt. Genosse Rosemann erklärte u. a.:

Von allen Seiten werden die Bergarbeiter für die Wirtschaftss- und Verkchrnot verantwortlich gemacht. Aber wir alle sind wohl derselben Auffassung, wenn ich sage, nein, an diesem Uebel tragen wir die Schuld nicht, schuld daran

Karl Liebknecht zum Gedächtnis.

Von Franz Pfemfert.

Aus Karl Liebknecht, Briefe, Verlag die Aktion, Berlin-Wilmersdorf.

Als gedungene Hände einer verirrten Soldateska Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg menschlich ermordet, wurde die deutsche Revolution katastrophal getroffen. Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg waren nicht nur mächtigster Wille, waren nicht nur Überbaur, Klarheit, einzigartigster Kämpfer des revolutionären deutschen Proletariats, — sie waren Glanz und Reichum, Gewissen und Gewißheit, Hoffnung und Erfüllung. Geist und Tat allen Bedrückten der Erde.

In dem Dokument „Das Zuchthausurteil“ lebt der Karl Liebknecht, den die Massen sahen, den sie geliebt, wie Führer selten geliebt worden sind; lebt der unbegreifliche Revolutionär, der, ganz Schwert und Flamme, die Sache der bedrohten, ausgebeuteten Menschheit zum Siege bringen will.

Das vorliegende Buch hat die Aufgabe, das Bild Karl Liebknechts zu ergänzen, zu verleblichen, ihm jene Rüge einzuprägen, die mit dem vertraut sind, die das hohe Glück hatten, dem lebenswichtigen Kämpfer persönlich nahe zu stehen. Der Geschichte soll das Bild vollkommen übergeben werden: Das gerechtfertigt die Herausgabe dieses Buches nicht nur, das läßt alle privaten Gefühle und Bemerkungen zurücktreten und macht diese Publikation zwingend notwendig. Das Proletariat hat ein heiliges Recht, Karl Liebknecht ganz zu kennen, wie seine Sehnsucht in der Zukunft leben wird. Denn er, der sich im Dienst des proletarischen Befreiungskampfes größtmäßiges verschwendete, der mit jedem Tage der Revolution als Führer und Mensch über sich selbst hinauswuchs, er wird in diesem Buch recht in seiner vollen Größe sichtbar. —

Erp der nahe Umgang mit „offensiven Menschen“ kam was ihren hohen Wert sofort offenkundig. Wer Karl Liebknecht persönlich nahe gewesen ist, der wird, ist er kein feindlicher Krämpel, jene Stunden als das höchste Erlebnis aufbewahren durch seine reiflichen Lebensstage hindurch. Liebknecht, der harte Streiter, besaß eine geistige und künstlerische Intelligenz, eine Klarheit und Wärme des Geistes, die die Masse nur ahnte. Und wenn heute „Jahreshefte“, deren ihre bürgerliche Beschränktheit zu lesbar ist, um anzugehen im Dienste für die Arbeiterschaft, sich hinter dem Deckmantel des „Geistes“ verziehen, wie werden sie dann ernsthaft neben einer Erzählung wie Karl Liebknecht, der sein ganzes privates Wohngeld freudig opferte, der all seine wichtigen tiefen Reigungen zur Literatur, zur Kunst, zur Musik,

zur Kunst ohne Schwanken preisgab für das Eine: Befreiungskampf für jene, denen eine verbrecherische Gesellschaftsordnung nur Not und Leid gibt.

Der Karl Liebknecht, der, abgehegt, iodmüde um 12, um 1 Uhr nachts heim kam, sich dann ans Klavier setzte, um noch einige Minuten Chopin oder Beethoven zu spielen als Abschluss des Kampftages, das ist Karl Liebknecht, der aus dem vorliegenden Buche uns entgegentritt. Diese Briefe, geschrieben im schmerzigen Kittel des Armeesoldaten und in der Ströflingskleidung des Zuchthauslers, — geschrieben für die nächsten, liebsten Menschen, die Karl Liebknecht hatte, geben den ganzen Mann. Neben der Sanfterkeit, Reinheit und Zartheit in persönlichen Angelegenheiten, von denen jedes Wort zeugt, ist es immer wieder die unermüdlige innere Teilnahme an Kämpfen, die hervorbricht, selbst wo sie, wie unter der Bejahr des Zuchthausers, unterdrückt werden soll.

Herzlich, überwältigend wirken die Lebensäußerungen, die aus der Ladauer Strafzelle kommen. Streng abgeschlossen von der Außenwelt, angewiesen auf die dürftige Kost, die die „Hausordnung“ dem Sträfling erlaubt, nur alle drei Monate die Freiheit zu einem Brief, und trotz diesem jaß völligen Begebenheim ein stets energiegeladtes Reagieren auf jedes Ereignis da draußen, ein vollkommener Widerstand des Lebens da drinnen, ein unerschütterlicher heiliger Glaube an die Zukunft trotz alledem, — das ist Karl Liebknecht hinter Zuchthausmauern.

Diese Briefe können natürlich nicht in aller Klarheit und Deutlichkeit Stellung nehmen zu den Entscheidungen der Zeit, zumal mußte es ein Zwischen-den-Zellen-Schreiben, ein Umschreiben, ein Andenken bleiben. Aber in engher Schrift bis auf das letzte weiße Fleckchen vollgeschrieben, sprühen die Seiten voll Feuer, jauchern sie vorwärtswärts, sind sie Kampfesmut und Heroismus.

Zu diesen Losen im Käfig waren Widerstände nur Antrieb zu gesteigertem Kräfteanspannen. Er hat die Zuchthauskleidung nicht deshalb erhalten, weil er am 12. Mai 1918 auf dem Potsdamer Platz sein „Nieder mit der Regierung!“ „Nieder mit dem Krieg!“ gerufen: die Zuchthausstrafe wird nicht einem Angeklagten als Strafe, sondern dem notwendigen Kämpfer als Sache anvertraut werden von der militärischen Hordenherrschaft, über die Karl Liebknecht zu Gericht saß. Karl Liebknecht hatte den Kampf durchgeföhrt, hatte vernichtendes Material wider die deutschen Kriegsherrscher zusammengetragen, hatte eine Umrechnung von weltanschaulicher Bedeutung vorgenommen, um dem deutschen Volk zu zeigen, wie es besiegt und verraten wird. Aber die Presse, wie sie völlig auf Losbändeln drückt, unterdrückt den Frei-

heitsschrei; kein Wort drang an die Deffentlichkeit. Doch Karl Liebknecht hatte auch dies vorausgesehen: war die Wahrheit verhindert, legal zu wirken, dann mußte der illegale Weg ihr gebahnt werden. Und deshalb kommt Karl Liebknecht immer wieder zurück auf das „Ordnung der Bibliothek“ — auf die Herausgabe des Dokumentes „Das Zuchthausurteil“. Die Rüge darf nicht weiterwuchern, darf nicht triumphieren! —

Und Karl Liebknecht erlebte den Tag, da die Rüge jämmerlich zusammenbrach.

Die Revolution, die er ein Leben lang mit allen Fasern seines Herzens herbeigeseht, die er, auf dem gefährdeten Posten stehend, jahrelang mitvorbereitet hatte, die Revolution begann.

Die Wahrheit, das Menschenrecht zum Siege zu bringen, die zusammenbrechende, morsche, schuldige Gesellschaftsordnung zu beseitigen, den Sozialismus in die Tat umzusetzen, das war das Gebot der Stunde.

Wie immer stand Karl Liebknecht voran. Haß und Mut und Verleumdung umbrandeten ihn. Die Bestie wurde auf ihn gehegt. Von den Stiffahäulen Berlins peitschten Plakate auf, ihn zu vernichten, ihn zu morden. Alle Gemeinheiten, deren eine verfaulte Gesellschaft fähig ist, wurden gegen Karl Liebknecht verjocht. Doch er, der ja während seiner Kämpferjahre und besonders während der Kriegszeit der Meute standgehalten hatte, trotzte auch diesen Angriffen mutig, jeht, da es den letzten, den entscheidenden Kampf galt.

Noch am Morgen des Tages, an dem bezahlte Subjekte seinen Körper töteten, rief Karl Liebknecht siegesgewiß den Feinden zu:

„Unser Schiff zieht seinen geraden Kurs fest und stößt dahin bis zum Ziel. Und ob wir dann noch leben werden — leben wird unser Programm; es wird die Welt der erlösten Menschheit beherrschen. Trotz alledem!“

Und das Programm lebt! Leb und wirkt allüberall. Wo revolutionäre Arbeiter sich zum großen Endkampf reformieren. Karl Liebknecht! Gehet hin auf welchen Fleck dieser gemarterten Erde immer und rufet den Unterdrückten diesen Namen zu: die Pulse werden lebendiger pochen, Augen, von langer Arbeitsfron matt, werden hoffnungsvoll aufleuchten: Karl Liebknecht gibt ihnen die Gewißheit des Sieges —

Denn er fiel unbefiegt. Und seine Waffen sind nicht zerbrochen. — Nur ein Herz zerbrach.

ist der ungelagerte Krieg, der Kabbau während des Krieges, der Kabbau innerhalb unserer Kohlenwirtschaft selbst. Denken Sie nur an das Hindenburgprogramm. Schuld ist das schlechte Material, worauf aus leider weniger eingegangen ist, schuld ist vor allem die furchtbare Unterernährung der Bergarbeiter. Hue erzählte von den vielen Kommissionen, die an ihn herantraten. Aber nicht immer kommen diese Kommissionen so zustande, wie sie zustande kommen sollten. So war die Unterschrift des Kartells in Essen unter einem solchen Anruf eine Forderung, denn nur der Bevollmächtigte hatte sie auf eigene Faust erteilt und in Essen sind auch die Arbeiter der anderen Berufe für die Forderungen der Bergarbeiter. Es werden da

Arbeiter gegen Arbeiter systematisch aufgebracht.

Ich habe vorher auf die Unterernährung hingewiesen. Der

Gesundheitszustand

der Bergarbeiter ist derartig, daß von ihnen einfach nicht mehr verlangt werden kann. Die Lungentuberkulose unter den Bergarbeitern ist weitaus gewaltiger gestiegen, als in allen übrigen Berufen. Dabei muß berücksichtigt werden, daß gerade die Bergarbeiter vor Zulassung zum Berufe die strengsten Untersuchungen wegen ihres Gesundheitszustandes zu bestehen haben. Viele, die zum Militär tauglich befunden wurden, werden nicht aufgenommen. Zu unserem Berufe kommen also nur die gesündesten und die kräftigsten Menschen. Professor Reimann aus Berlin sagt darüber in seiner Broschüre, die Lungentuberkulose sei bei den anderen Bevölkerungsklassen in den Jahren 1913 bis 1919 um 100 Prozent gestiegen, bei den Bergarbeitern aber um 300 Prozent und sogar noch etwas mehr. Ist es da möglich, noch mehr herauszuholen? Ich sage: Nein! Denn wenn wir es so weiter machen,

muß die Katastrophe kommen.

Die Bergarbeiter werden so abgearbeitet sein, daß sie ihre Arbeit nicht mehr leisten können. Auf die Schwere des Berufs brauche ich Euch, Kameraden, wohl nicht mehr aufmerksam zu machen. Die Herren Wissenschaftler in der Kommission zur Beratung der Schichtzeit sagten, als ich befragte, sie müßten Graben gesehen haben, das wäre der Fall. Ich habe Herrn Professor Gothein erwidert, daß sei ein großer Unterschied, ob sie Unternehmer oder Arbeiter führten. Das hat sich auch bald gezeigt. Bei einer Fahrt von 3 bis 4 Stunden, bei der wir eben nicht nur die guten Stuben, sondern auch andere Wohnungen zeigten, sind die Herren zusammengebrochen. Einer, ein junger, mußte schon nach 2 Stunden erklären: „Ich kann nicht mehr.“ (!) Also die Herren, die sagen, die Arbeiter müssen länger als 6 Stunden untern arbeiten, hätten es, wenn sie von Arbeitern geführt werden, nicht einmal 4 oder 2 Stunden aus, sich die Dinge auch nur anzusehen.

Wir hatten auch Aerzte als Gutachter geladen. Ein Vertreter der Aerzte sagte, er habe in seinem Berufe als Militärarzt ungefähr 80 000 Menschen untersucht, und er habe jeden Bergmann sofort an der schlechten Ernährung und Abspannung erkannt. Er habe im Offizierskasino gesagt: „Wo soll das hinführen?“

Unsere Bergarbeiter sind nur noch wandelnde Leichen?!

Kameraden weiter! Ich habe in den Beratungen das Durchschnittsalter des Bergmannes mit 45 Jahren angegeben. Das hat unter den Herren Werkbesitzern große Entrüstung hervorgerufen. Ein Mitglied wollte darauf sogar in der Bergarbeiterzeitung antworten, hat es aber bis jetzt wohlweislich unterlassen. In Wahrheit ist das Durchschnittsalter noch bedeutend niedriger. Nach den Berichten des Bochumer Knappschaftsvereins waren die Bergleute im Jahre 1918 mit 37,8 Jahren bergfertig. Der Bergarbeiter hat sich aufgearbeitet, ist Invalide in den Jahren, in welchen andere Menschen erst richtig zu leben anfangen. Und die Mehrzahl stirbt noch, ehe sie Invalide wird. Ich habe nur das Material von 1913 zur Hand, danach starben 62 Prozent der Bergarbeiter aktiv und nur 38 Prozent Invalide.

62 Prozent sterben also vor 37,8 Jahren und nur 38 Prozent werden älter.

Und nun soll noch einmal jemand sagen, das ich das Alter zu hoch angegeben habe. Furchtbare Zahlen ergibt auch die Unfallstatistik. Im Jahre 1917 zählte man 13734 Unfälle, im folgenden 13891, davon im Ruhrrevier allein 6074. Und dabei sind die zahllosen kleinen Unfälle gar nicht berechnet, sondern nur die, für welche Entschädigung geleistet werden mußte.

Es wäre auch sehr notwendig, daß sich nicht Leute, die vom Bergarbeiterberufe keine Ahnung haben, Urteile in diesen Dingen annähen. So schreibt die „Rechnische Zeitung“, die Förderung sei infolge der Abschaffung des Affordes gesunken, wo doch bis heute noch immer die Affordarbeit besteht. Wer keine Ahnung von den Dingen hat, soll die Finger davon lassen. Auch über die

Arbeitsleistungen

werden sozial irreführende Artikel veröffentlicht und demgegenüber verjagt unsere Verbandspresse. Unser Verbandsorgan sollte statt nur immer gegen links zu schreiben, das Vorgehen dieser Herren etwas schärfer kennzeichnen. Im Kohlenbergbau ist die Friedensleistung nahezu erreicht, und wo es nicht der Fall ist, liegt es an den Umständen, unter denen die Bergarbeiter schuften müssen. Wir Betriebsräte wissen ein Lied davon zu singen. Die Schuld für geringere Förderung ist nicht bei den Bergarbeitern, sondern wo anders zu suchen.

Wir alle sind uns darüber klar, daß wir vor allem mehr Leute zum Bergbau heranziehen müssen. Aber können wir nicht sehen, daß Leute immer wieder abgewiesener werden? Jeder Betriebsrat wird das bestätigen können. Es kommen Leute zu uns, die an verschiedenen Stellen abgewiesen wurden und auf unsere Frage: „Was bist Du?“ antworteten: „Hauer.“ Wohnung hatte ich auch. Mir wurde gesagt, bei uns ist alles bestellt, und auf der betreffenden Schichtanlage wird nur auf einer Schicht ge-

arbeitet. Und wie viele von denjenigen, die kommen, bleiben auf der Zeche? Auf Kaiser Friedrich wurden 110 Mann aus Danzig eingestellt. Sie verfahren eine Schicht und am 2. Tage waren 85 schon wieder fort. Sie sagten: „Eine solche Arbeit machen wir nicht, die ist zu schwer und zu gefährlich“ usw. Auf der Zeche Adolf Haniemann waren von 200 Mann aus Danzig — diese Angaben stammen von Unternehmern — nach ein paar Tagen auch nur 15 da.

Beranziehung von Arbeitslosen

wird mit Recht gepredigt. Wenn diese aber unter den gegenwärtigen Verhältnissen die Arbeit nicht aushalten, dann müssen wir eben andere Verhältnisse schaffen. Und da ist eben die Frage der Schichtzeit von ganz besonderer Wichtigkeit und bleibt eben nichts anderes übrig, als die Sechsstunden-schicht einzuführen. Ungelernte Arbeiter haben wir genug, sagen die Herren. Ja, Kameraden, gelernte laufen nicht mehr zu Hunderttausenden bis Zweihunderttausenden herum. Deshalb müssen wir die Ungelernten einstellen. Andere Herren sagen wieder: Wir können sie nicht unterbringen. Bei gutem Willen ginge es schon und muß es gehen. Aber freilich, von einer Wohnungsrationierung wollen die Herren nichts hören. Wenn sie auf ihre Salons nebst 20—30 Zimmer verzichten sollen, da sind sie lieber dafür, daß die Arbeiter sieben Stunden arbeiten sollen.

Aber freilich, im Quartal August bis Oktober wurden infolge von Neueinstellung ungelerner Arbeiter 2,6 Tonnen

das schmälert den Profit.

Da sagen sich die Herren: Lieber mögen jene draußen bleiben, und von ihrem Standpunkte als Kapitalisten haben sie recht. Aber vom wirtschaftlichen Standpunkt ist es besser, daß diese Ungelernten wenig liefern als gar nichts und die Bergarbeiter mit allen Arbeitern, für die sie Arbeitslosenunterstützung zahlen müssen.

Dazu kommt das schlechte

Betriebsmaterial.

Es fehlt zu allem. An Holz, leeren Wagen, Schienen usw. Tagelang liegen wir ohne Strom, obwohl wir direkt am N. O. E. liegen. Aber auf den großen Plätzen, da herrscht herrliche Beleuchtung, Kirmes, Karussells usw. Bei der tollen Wirtschaft, die da herrscht, kann es nicht vorangehen. Ueber Waggonmangel wird ständig geklagt, aber die Eisenarbeiterzeitung konnte von 200 mit Kohlen beladenen Waggon berichten, die acht Tage lang dalagen, ohne abzufahren. Und draußen herrscht die furchtbare Kohlennot. Und an allem ist natürlich immer nur der Bergarbeiter schuld. Und wenn Waggonmangel herrscht, warum werden die Werkstätten still gelegt? Doch nicht wegen Kohlenmangel? Es fehlt an Lokomotiven. Aber in allen Zeitungen war zu lesen, daß Krupp in der Lage wäre, jeden Tag eine Lokomotive und so und sovieler Waggon zu liefern. Man rede nicht von Materialmangel, dann auf den Strecken liegen hunderte von Lokomotiven, die dort verrotten, obwohl in ihnen noch sehr gutes Material vorhanden ist. Arbeitskräfte hat Krupp genug und seine Einrichtungen sind auch da. Man müßte nur Kinos und dergleichen „notwendigen Kulturstätten“ die Kohlen entziehen. Zugegebener Weise finden

Kohlenverschleppungen in großem Maßstabe

statt, ebenso wie bei Lebensmitteln. Nur hört man nie, daß einer gefischt wird, denn auf diesem Gebiet können nur die ganz Großen „arbeiten“.

Die Eisenbahnen, sagt man, hätten nicht genug Kohlen bekommen. Tatsache ist, daß den Eisenbahnen 90 Prozent der Friedensmenge geliefert wird, die Eisenbahnen aber nur 38 Prozent leisten. Wo bleiben die Kohlen? (Hue: Die werden unterwegs gestohlen.) Da stehst Du, lieber Kamerad Hue, Deinen Genossen in der Regierung ein schlimmes Armutszugnis aus. Wenn unsere Regierung das nicht verhindern kann, dann ist es Zeit, daß sie abdankt. Unter den Arbeitern tritt auch die Meinung auf, daß von den Unternehmern Sabotage geübt wird. Dieser Meinung können sich die Arbeiter gar nicht verschließen. Eine ganz geläufige Redensart unter den Bergarbeitern lautet: „Die wollen doch gar keine Kohlen haben, seid uns doch Hille mit eurem Quatsch.“ Auch das hört man häufig unter den Kameraden, Hue möge ihnen einmal auf den Kohlen eine Rede halten, dann würde er die Meinung seiner früheren Kameraden schon zu hören bekommen. Ich kann nur eines sagen, wenn alle Volkstrübe so ihre Pflicht getan hätten wie die Klumpen, dann stände es besser um Deutschland. Hue vertritt uns auf die internationale Regelung und behauptet, wir hätten

die kürzeste Schichtzeit in Europa.

Das stimmt nicht ganz. Ein Delegierter hier hat erzählt, bei ihnen bestünde noch die 4 1/2 stündige Schichtzeit. Auch darf man Arbeitszeit und Schichtzeit nicht verwechseln. Wohl haben die englischen Bergarbeiter die Siebenstundenschicht und verfahren im ganzen 7 1/2 Stunden. Aber sie arbeiten nur höchstens 5 Tage in der Woche. Also hier 6 mal 7 gleich 42 Stunden in der Woche, in England aber höchstens 5 mal 7 1/2 gleich 37 1/2 Stunden, jedoch die Engländer heute schon weniger arbeiten als die Deutschen. Was Hue sagte, ist also eine Forderung. Ich kann Hue das entgegenhalten, was ein Unternehmer in der Kommission sagte: „Der englische Bergarbeiter hat Freitags Lohntag, da erscheinem alle. Am Sonnabend erscheint kaum einer, Sonntag niemand. Montag wenige, von Dienstag an wächst die Zahl, am Donnerstag arbeiten die meisten. (Zwischenrufe.) Das hat der Sachverständige der Unternehmer ausgeführt. Im großen und ganzen wird 5 Tage in der Woche gearbeitet. Die Zahl der Arbeitstage liegt in: Ermessen des Arbeiters und richtet sich nach seinem Lohn. Auch gibt es in England noch Feiertage, niemals arbeitet der englische Arbeiter mehr als 300 Tage im Jahr. In England dürfen auch nach dem Gesetz keine Ueberschichten gemacht werden; also dort Feiertage, hier Ueberschichten. In der Frage der Ueberschichten möchte ich bei dieser Ge-

legenheit etwas erwähnen, was wir moralisch garnicht verantworten können, das sind die Ueberschichten. Bist du stark und lieb? dann gibst Fett, bist du schwach, kannst du nicht mehr oder willst du nicht, dann ist dein Brot trocken. Den Alken und Schwächlingen, den Frauen und Kindern wird von den Stärkeren das Fett weggeessen. Das kann moralisch nicht gutgehen werden. Aber um auf die Frage der Arbeitsleistung zurückzukommen: England, das allein als unser Konkurrent in Betracht kommt, hatte in den Jahren von 1905—1913 eine von 0,94 auf 0,86 Tonnen findende Hauerleistung, während sie in Deutschland von 0,80 auf 0,91 stieg. Der englische Arbeiter hatte verstanden, seine Lage zu verbessern, während wir von Jahr zu Jahr von den Kapitalisten immer mehr ausgebeutet werden.

Der Redner spricht dann von dem wahnsinnigen Ueberschichten in der Kohlenverteilung und fährt fort: „Ein großes Lament gibt es in der Presse wegen der Zustände bei den Bergarbeitern.“ In Wahrheit hat die Reichsregierung erklärt, sie könne der Sechsstundenschicht nicht zustimmen. Ja, nicht einmal die prinzipielle Anerkennung und Bezahlung der

siebenten Stunde als Ueberschicht anzunehmen.

Sie stellt also unserem Vorstande ihr „Unannehmbar“ entgegen, und da sieht man, wie Hue sofort abbrückt. Die prinzipielle Anerkennung ab 1. Februar ist in seinem Referat und in seinem Antrag nicht mehr hervorgehoben worden, und in derselben Zeitung, die über die Verhandlungen mit der Regierung berichtet, steht unter der Ueberschrift „Beratung der sozialdemokratischen Fraktion“, daß mit allen gegen 3 Stimmen bei einigen Stimmenthaltnungen beschlossen wurde, eine fünfstündige Kommission zu bilden, welche die Ernährungsfrage zu untersuchen habe, damit die Landwirte schon jetzt erfahren, wie ihre kommenden Erträge verwertet werden sollen. Da also hat man Monate vor her Angst, sie würden nicht liefern. Bei den Bergarbeitern weiß die Regierung, daß ihr Soldaten zur Verfügung stehen, aber den Landwirten, die es geben könnten, denn sie haben es, denen kommt man mit solchen Mitteln nicht. Ja, Bauer, das ist auch etwas anderes. Dort Junter und hier Arbeiter. Sie

würden die Regierung auslachen

und deshalb versucht man es erst garnicht, die Sache könnte brenzlich werden.

Sind also die Bergarbeiter oder die verkürzte

Arbeitszeit an unserem Elend schuld?

Wir können mit ruhigem Gewissen „Nein“ antworten und ich kann den Beweis dafür antreten. Wären die Kohlen so knapp, daß keine dagewesen wären, dann könnten wir der Gegenseite vielleicht recht geben. Aber die Kohle, die gefördert wurde, wurde ja garnicht restlos verteilt. Wir haben auch niemals die Halben leer gehabt. Bis jetzt konnte man die Kohlen noch nie wegshopfen. Wie kann man da sagen, die Bergarbeiter seien schuld? Das ist doch direkter Unsin. Und eine Frage möchte ich dann dem Kameraden Hue stellen: Die Förderung ist langsam aber sicher in die Höhe gegangen. Im Oktober bis auf 260 000 Tonnen, und was haben wir erfahren müssen: Trotz Erhöhung der Kohlenförderung auf der anderen Seite immer weitere Stilllegung von Betrieben. Nun löse einer das Rätsel. Mehr Förderung, gleiche Arbeitsleistung und je mehr wir fördern, desto mehr Stilllegung von Betrieben.

Und nun zur Hauptfrage:

Wie kommen wir aus dieser Not heraus?

Ich und meine Freunde, wir stehen auf dem Standpunkt: Nur die Einführung der Sechsstundenschicht kann uns retten. Bei der siebenstündigen Arbeitszeit kommen höchstens zweimal sieben Stunden für Kohlenförderung in Frage, also höchstens 14 Stunden zur Gewinnung und Förderung. 10 Stunden des Tages werden dafür nicht verwendet werden können, davon dienen 7 Stunden für Reparaturen, 3 Stunden liegen vollständig tot. Bei der Sechsstundenschicht ergibt sich eine völlige Uenderung des Bildes. Wir werden 18 Stunden Kohle fördern, 6 Stunden für Reparaturen haben; es würde keine Stunde tot liegen in unserem für die Wirtschaft so notwendigen Beruf. Zeit ist Geld, heißt es doch immer und doch läßt man drei Stunden jeden Tag ungenutzt verstreichen. Wenn 18 statt 14 Stunden gefördert wird, so muß das eine ganz bedeutende Erhöhung zur Folge haben. Ohne weiteres würde auch das kommen, was wir jetzt nicht erreichen können. Es würden auch andere Berufe zu dieser Arbeit übergehen. Jetzt tun sie es nicht und ich kann es ihnen nicht verdenken. Jeder arbeitet lieber 8 Stunden oben unter weniger Gefahren und gesundheitschädlichen Einflüssen, als wie sieben Stunden tief unter der Erde.

Die Sechsstundenschicht ist also nötig, um die Förderung zu steigern und uns die Massen der Arbeitslosen zuzuführen. Und da kann ich nicht verstehen, warum man sich dagegen sträubt. Eine Verminderung könnte nur zu Beginn der Einführung und nur ganz kurze Zeit eintreten. Heute fehlen Wagen. Bei Teilung in zweimal 6 Stunden ist der Wagenpark vollständig groß genug. Es kann in derselben Zeit der Weg öfter gemacht werden. Das wird auch Hue zugehen müssen. Unsere Luftkompressoren werden entlastet. Es würde sich besser verteilen und auch dadurch die Kohlenförderung steigern. Sollte trotzdem zunächst eine Verringerung eintreten, so sind wir, um unseren Gegnern jeden Vorwand zu nehmen, bereit, in der Uebergangszeit eine Schicht in der Woche mehr zu verfahren. Aber die

Sechsstundenschicht ist unbedingt notwendig

und wir müssen sie erlangen. Die siebente Stunde läßt sich aber oder siebenhalb Stunden höher bezahlen, das kann ich eine glatten Betrug. Wir werden in der gegenwärtigen Zeit nie mehr bekommen, als wir zum Leben unbedingt brauchen, und wenn wir 12 Stunden arbeiten. Die Regierung kann ja nicht mehr geben.

Solange wir den kapitalistischen Staat haben, werden die Arbeiter nie mehr bekommen als sie zum Leben notwendig haben. Das ist doch eine Binsenwahrheit. Also Heranziehung von Arbeitslosen und zu diesem Zwecke Verbesserung der Arbeitsverhältnisse. Die Wohnungsnot läßt es nicht zu, sagt man. Dann mag man doch mal ruhig auch an die andere Seite herangehen und sie zu Opfern auffordern. Es gibt genug Wohnungen, die für Arbeiter frei gemacht werden könnten, wenn man nur wollte. Wie würde gelacht werden, wenn die Arbeiter sich weigerten, ein derartiges Opfer zu bringen und an ihrer Bequemlichkeit die Kohlenförderung scheitern sollte. Wir hatten eine Villa angekauft, um der wurde monatelang, auch an Feiertagen gearbeitet. Zement, alles war da, denn in dieser Villa sollte der zweite Herr Professor bequem wohnen können.

Es muß weiter die Beschaffung von billigen und mehr Lebensmitteln für die Bergarbeiter gesichert werden. Die jetzigen Zustände tragen zur Hebung der Arbeiterkategorie nicht bei. Ebensovienig wie die Verweigerung des Mitbestimmungsrechtes in unserem Betriebsrätegesetz und viel weniger hört man von der Sozialisierung.

Wir müssen immer weiter und weiter für das Kapital sterben und verderben im blühendsten Lebensalter herunter ins Grab.

Hätte man wirklich das Wohl der Allgemeinheit und nicht das der Kapitalisten im Auge, dann würde man uns doch in Betrieben etwas mehr Demokratie bewilligen, aber es soll nur ja nicht in diese Geheimnisse hineingeuchtet werden. Wenn auf der einen Seite das Volk immer mehr und mehr in Hunger und Elend hineingeführt wird, auf der anderen Seite einige Tausend noch immer prassen und schlemmen, dann könnten wohl manchem andere Gedanken kommen. Das fürchten die Herren, deshalb verweigern sie jeden Einblick in ihre Geschäftsverhältnisse.

Genosse Rosenmann charakterisierte dann sehr treffend die Arbeitsgemeinschaft, welche von den Herren, die wußten, wie es kommt, weil sie mit dem Hauptquartier die besten Verbindungen unterhielten, offen und zu dem Zweck gebildet wurden um das Kapital zu reiten und seine Vorherrschaft später wieder aufzurichten zu können.

Ihr seid, sagt Rosenmann zu Sue gewendet, den Herren gut genug gewesen, ihnen in die Steigbügel zu heissen, und heute spucken sie Euch wieder an wie früher. In dieser Arbeitsgemeinschaft ist unser Verband keine Kampforganisation mehr, sondern nur noch eine Handelsgesellschaft mit beschränkter Haftung, und wir Arbeiter ziehen den Kürzeren, denn die anderen, die Thyssen und Konsorten sind und bleiben die besseren Geschäftleute. (Sue: Sehr richtig!)

Aber Sue sagt, die Frage der Schlichtung sei eine politische geworden und deshalb könnten wir nicht dafür sein. Aber daran sind doch die Bergarbeiter nicht schuld, wenn einige Heißsporne so weit gehen, und wenn das genügen sollte, dann könnten die Unternehmer immer ein paar Leute mit 1 00 Mark bezahlen, was wir können nie zu unserem Recht kommen! Wir sind durch Kampf und nicht durch Anhandlung groß geworden, dadurch, daß wir Kampforganisation waren, wie wir es wieder hoffentlich werden. Nur durch Kampf kann die Arbeiterklasse zum Siege kommen, wie zum Sozialismus kommen. Das war so und wird so bleiben, solange wir eine kapitalistische Wirtschaftsordnung haben. (Stürmischer Beifall bei der Opposition.)

Verkürzung der Brottration.

Was die Regierung seit Wochen abzuleugnen versucht hat, wird jetzt amtlich bekannt gegeben: Die Brottration wird von 260 auf 200 Gramm herabgesetzt.

Aber auch jetzt kann die Regierung das Lügen nicht lassen. Statt zuzugeben, daß sie gegenüber der Sabotage der Landwirtschaft und dem allmächtigen Scheitertum ohnmächtig ist, wälzt die Regierung die Schuld auf die ungenügende Kohlenversorgung der Landwirtschaft ab, nicht ohne einen perfiden Seitenhieb auf die Arbeiterschaft. Aber selbst angenommen, die Kohlenversorgung der Landwirtschaft lasse zu wünschen übrig, — wer ist schuld daran? Einzig und allein die Regierung; denn die Kohlenlagerbestände z. B. des Ruhrgebiets betragen Mitte Januar nicht weniger als 811 000 Tonnen und während die Landwirtschaft angeblich Mangel leidet, werden 100 000 Tonnen und mehr nach Holland und

Deutsch über nicht verächtlich!
Die Grenzmarken in Gefahr!
Gib Deine

Grenz-Spende

für die Volksabstimmungen
auf Postsparkonto Berlin 73776
oder auf Deine Bank!
Deutscher Schutzband, Berlin NW32

der Schweiz geliefert zu Nut und Frommen der Händler und Schieber. Aber wenn Kapital und Junkertum streifen, dann greift keine technische Nothilfe ein.

Einführung des Neunstundentages.

In der „Breslauer Zeitung“ finden wir folgende lapidare Notiz:

Außer in der Industrie wird am 1. April auch im Handel in Groß-Berlin der neunständige Arbeitstag wieder eingeführt. Man rechnet mit neuen Lohnkämpfen. Die neunten Arbeitsstunden soll vorläufig freiwillig sein.

Ist das ein dummer Aprilscherz? Leider — fürchten wir — nein. Der Zynismus dieser Meldung entspricht ganz der „Politik“ Kosske-Heine. In der Landwirtschaft ist der Neunstundentag bereits durchbrochen. Trotz der Herrschaft der kapitalistischen Wirtschaftsordnung wird die Arbeiterschaft eingeführt. Auf die Forderung der Sechstundenschicht der Bergarbeiter antwortete die Regierung mit dem Verlangen nach Ueberhörschichten, neunständiger Arbeitszeit und Maschinenengewehren. Der grenzenlosen Verblendung der Regierung ist auch dies zuzutrauen.

Öffentliche Versammlung der Kommunisten.

Seit Juni vorigen Jahres, also nach 7 Monaten ist es der Kommunistischen Partei am Donnerstag zum erstenmal wieder möglich mit einer Versammlung an die Öffentlichkeit zu treten. Es ist zu erwarten, daß die Versammlung stark besucht wird.

Verantwortlich: für die Redaktion Bernhard Schottländer;
für die Interate Fritz Widrich.
Druck: Buchdruckerei Büffel & Dantigel, sämtliche in Breslau.

Stadt-Theater.

Donnerstag 7 Uhr:
Miofletto.
Freitag 7 Uhr:
Bois Godanow.

Lobe-Theater.

David 7 1/2 Uhr:
Sannibal.

Thalia-Theater.

Täglich 7 1/2 Uhr:
Das Kanak.

Schauspielhaus

Operettenbühne. Tel. Ring 2545
Täglich 7 1/2 Uhr:
Die Gliko-Baronch.
Sonntag 7 Uhr:
Die Jüdin von Süss.

Viktoria-Theater

Täglich 7 1/2 Uhr:
Eheurlaub.
Sonntag 7 1/2 Uhr:
Kachm.-Vorstellung

Lieblich-Theater

Täglich 7 1/2 Uhr:
Gastspiel

Otto Reutter und das grosse Februar-Programm

Breslauer Frischer

in d. unteren Räume des Zeltgartens
Kleinhausbühne und Ballhaus.
Aust Spielplan.

Militär- und Zivil-Garderobe

W. gesch., geh., gezeigt, mit
u. gesch. Hehr. 51. 1. 2a.
Uhren
kauft oder repariert
Feld, Paradeplatz 6

„Lili“

Heute:
I. Teil
nach dem bekannten
Roman von

Jolanthe Marès

Ein
Sittenbild aus Berlin W.
Dazu der
glänzende Spielplan

Zeltgarten.

Täglich 7 1/2 Uhr abds.:
Große internationale
Ringkampfturnen;
um die Meisterschaft
von Deutschland
u. die Siegesprämie
von 10000 Mk.
Zusatz
die glänzenden Spezialitäten
= Sonntags =
2 Vorstellungen.
Sonntag: 10-12 Uhr, ab 5 Uhr ab.

Schallplatten

werden gekauft
für 2 alte 1 brauchbare er-
dare, für 4 alte 1 gute
Musikhaus Melzer
Friedr. Wilhelm-Str. 20.

Gummivaren,

Leibbinden, Monatsbinden,
Gürtelspreizen, Gummierien,
Bauschwämme

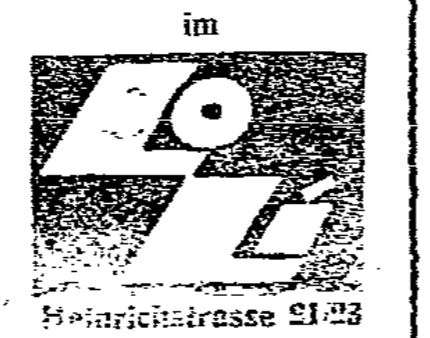
H. Klose,

Breslau I, Wilhelmstraße 73
2. Haus vom Ring.

Achtung!

Wo?
kauft nur mit L. peracht für
mit nach Ersatzung in
billigen und wertvollen?
Bei H. Kluge,
Neumarkt 12, n. n. r. 1. Etg.

Bei ausverkauftem Hause



Hungernde Millionäre

6 Kato-ssl-Akte.
Unter 18 Jahren
keinen Zutritt!



Brautpaare billige Möbel

- 2 für Schlaf mod. 250 Mk.
 - 2 für Küche 250 "
 - 1 Tisch mit Stühle 65 "
 - 4 Stühle à 21 84 "
 - 2 Schränke mit Tisch 420 "
 - 1 Küch., 7 Stuhl mod. 400 "
- alles gel. 1469 Mk.

Max Giesel

Brüderstraße 23.

Spiralbohrer

aus S. S. und Werkzeugwahl
kauft laufend zu den höchsten
Preisen, ohne Rücksicht auf
Fakt. & Größe
Reichenstraße 50, II. Etg.

Eifen-Säle Friedrich-Wilhelmstrasse 32

Jeden Sonntag und Mittwoch Tanzkränzchen
Es ladet freundlich ein
G. Wehrsch

Union-Theater

Graupenstraße Nr. 6
Eva May:
Der lebenslustigen
Prinzessin
törichtes Herz.
Acusserst fesselnd. Rom. einer
unehelblichen Liebe
und der glänzende Spielplan.
Erstklassige Rezitation.

Walhalla-Theater

am Wackelpfad
Henny Porten
Die Fahrt ins
Blaue!
Aeuß. fesselnd. Liebesroman
einer Warenhauskassiererin.

Der Dämon.

Spannendes Drama.
Erstklassige Rezitation!
Knaben-
Joppen
von
15 Mk.
an
Gräbischer Str. 27

Möbel

kaufen Sie gut u. billig
bei der altbewährten
Firma (gegr. 1885)

Paul Fahrroth

Breslau 2
Nendorfstr. 13
Nähe des Hauptbahnhofes.

Ren! Heiter-stein Ren!
gegen Einbruch und Dieb-
stahl die neueste Erfindung.
Sein Einbruch mehr mög-
lich. Schutz-Anlagen zu
befähigen bei den höchsten
Preisen Elektro-Mont.
Willy Loh, Oberstr. 14, II. u.
Köpenicker Str. 12

Silbergeld aller Art

kauft
zu allerhöchsten Tagespreisen
Hans Laske,
Ringbaude 195
Telephon Amt Ohle Nr. 6578.

Schuh-Vertrieb

Oblauer Straße 29, I.
Große Auswahl in Herren-, Damen- und
Kinder-Stiefeln
En detail En gros
Markus & Bergmann.

Juchhaus & Keinze

vorm M. Schoiz.
Goldene Radegasse 7. Fernruf Amt Ohle 1609.
Flausch-
Marengo-
Kammgarn-
Cheviot- Anzug-
Paletot- u. Kostüm-
Prima Qualitäten
für Herren und Damen — preiswert!

Schuhwaren

Herren-Anzüge, Joppen
Hemden, Hosen, Schürzen,
Hüte, Mützen, Hosenträger
kauft man gut und billig im
Kaufhaus Brauer, Ot.-Lissa
Breslauerstrasse 19.

Achtung! Parteigenossen!

Heute 7 1/2 Uhr:
Hednerkurjus
Lokal zur „Paketpost“, Weiße Ohle.